

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 26 (1936)
Heft: 32

Rubrik: Welt-Wochenschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 19.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

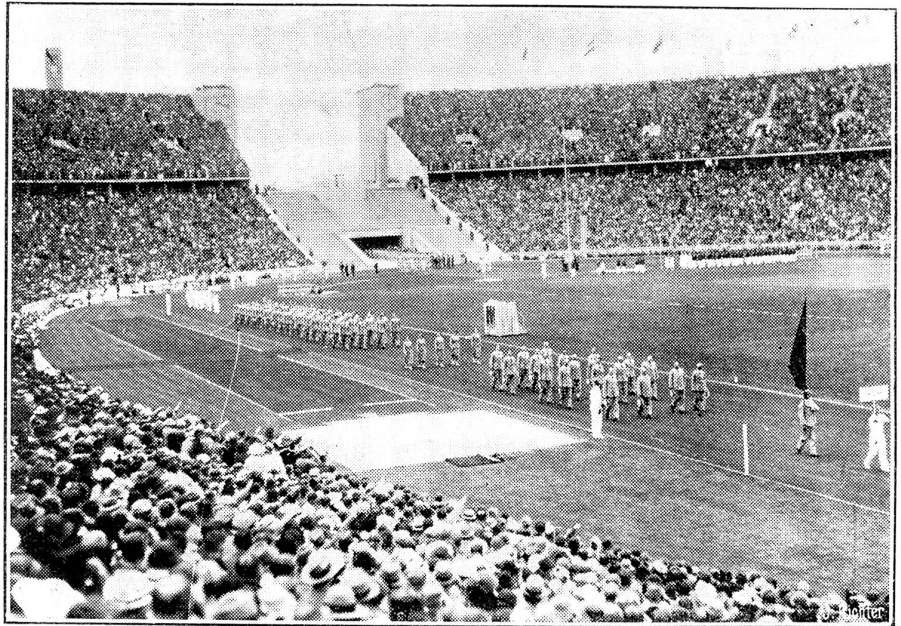
„Helloh, boys, helft mir. Das ist sicher ein Mann!“ rief Ward.

Während der eine die Tür gegen den schon wieder einfliehenden Sturm offenhalt, hoben die anderen eine regungslose menschliche Gestalt aus dem angewehten Schnee und schleppten sie in die Stube. Ward beugte sich über ihn und er nahm rasch eine flüchtige Untersuchung vor. Es war ein Mann, wie er vermutet hatte.

„Tot ist er nicht“, erklärte er dann, „aber sehr nahe daran. Füße, Arme und Gesicht sind erfroren. Bringt ihn um Gotteswillen nicht in die Nähe des Ofens.“

Ein Blick, den er bei den letzten Worten in die Kopfhülle der Barfa geworfen hatte, ließ ihn in einer schreckhaften Ueberraschung zurückfahren.

„Habe es mir bald gedacht, als ich sein Gewicht spürte. Es ist Stokes. Ihr kennt ihn ja. Die Welt verliert nicht viel an ihm, wenn er sterben sollte. Danach haben wir aber nicht zu fragen. Als Christenmenschen müssen wir ihm helfen. Hier, zieh ihm einer die Fausthandschuhe ab.“ (Fortf. folgt.)



Hunderttausende grüssen die Nationen der Welt beim Einmarsch ins Olympia-Stadion

Durch das Marathon-Tor, das Westtor ins Olympia-Stadion, marschierten die Nationen in alphabetischer Reihenfolge, wobei nach olympischem Brauch Griechenland den Anfang und das gastgebende Deutschland den Schluss machten. Unser Bild zeigt den Einmarsch Belgiens.

Welt-Wochenschau.

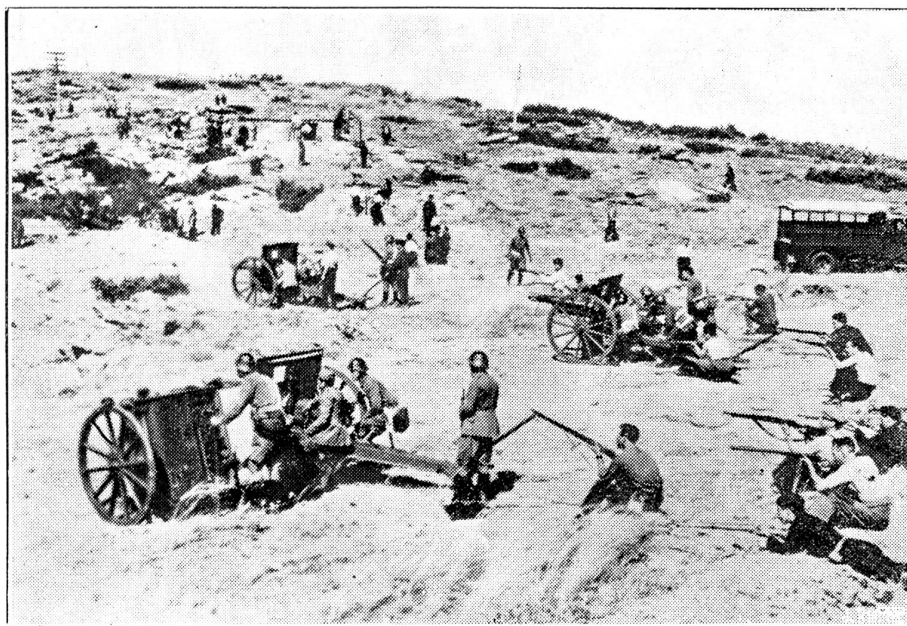
Spanische Gefahren.

An der Grenze von spanisch und französisch Marokko verunglückten drei italienische Flugzeuge. Es handelt sich um einen erheblich zahlreichen Transport aus dem faschistischen Italien; die Mehrzahl der Apparate erreichte sein Ziel, und wieviele andere außerdem das Mittelmeer überflogen, weiß niemand. Zu gleicher Zeit vernimmt man, daß auch Maschinen mit dem Hakenkreuz bei den Rebellen gefichtet wurden. Gerüchte erzählen noch ganz andere Dinge: Irgendwo habe ein Insurgent stundenlang eine ganze Regierungskolonnen bekämpft, mit einem einzigen Maschinengewehr; als man den Mann gefangen nahm, erwies sich, daß er deutsche Identitätsausweise besaß. Man wird noch manchen derartigen Mann und manche Waffe nennen hören; die Frage geht nicht einmal dahin, wieviele wirklich und wieviele nur erfunden seien; es genügt die Tatsache, daß die aufständischen Faschisten von ihren Stimmungsgenossen in den Diktaturländern Hilfe erhalten.

In Frankreich herrscht seit Wochen eine gereizte Stimmung in beiden Lagern; die Linke verlangte tätige Unterstützung der spanischen Regierung; die Rechte haushalte jedes Gerücht, als käme von Regierungsseite auch nur ein Maschinengewehr in die Hände der spanischen Volksfront, zu einem Skandal auf und verlangte strikteste Neutralität. Worauf Mr. Blum bekannt gab, daß sich die Regierung in Spanien nicht einmischen, daß sie keine Waffen liefern und daß sie auch private Belieferung unterbinden werde. Und nun bekommt die brave Volksfrontregierung zu hören, daß Mussolini und Hitler ohne Bedenken den General Franco bereits behandeln, als sei er der Chef der Regierung und als seien die regierenden Demokraten die Rebellen. Ingeheiß der unbestreitbaren Tatsachen raffte sich die Regierung Blum zu einem lahmen Schritte auf: Sie regte in London und Rom eine Konferenz an, zur gemeinsamen Ablegung eines strikten Neutralitätsversprechens gegenüber Spanien. Natürlich er-

klären die Engländer ihre Sympathie, und ebenso natürlich tröht der Duce die Sache weiter und läßt verlauten, Italien werde die französischen Vorschläge absolut nicht in Bausch und Bogen annehmen. Und mit ziemlicher Sicherheit kann die Wette gewinnen, daß der spanische Bürgerkrieg längst zu Ende sein wird, wenn Rom sich endlich bereit erklärt, an einer solchen Konferenz zu erscheinen und daß die Flugzeuge und Bomben Mussolinis entweder Franco zum Siege verhelfen oder doch wenigstens der Regierung Azana das Leben schwer gemacht haben werden. Mr. Blum in Paris hat das Spiel sehr schlecht begriffen. Die Herren in Berlin und Rom wollen die spanische Diktatur! Sie wollen einen Verbündeten im Rücken Frankreichs installieren. Sie haben längst mit Franco konspiriert. Für Frankreich, sei es nun links oder rechts orientiert, gäbe es nur eine Abwendung der Gefahr: Die aktive Rettung der spanischen Demokratie. Sogar die französische Opposition hat das begriffen. Und trotzdem hält die Regierung Blum an ihrer Neutralität fest.

Es ist nur zu hoffen, daß sie unter der Hand den Italienern Gleiches mit Gleichem vergilt; die Volksfront kann irgendwelche moralische, mehr noch materielle Unterstützung gebrauchen. Seit einer Woche sind die ausgesandten Korps kaum mehr vorwärts gekommen; Nachrichten von Regierungsniederlagen in der Umgegend von Saragossa, von erneuten Vorstößen General Molas in der Guadarrama, von neuen Korps, welche aus der Gegend von Zamora und Valladolid Richtung Madrid vorgehen, kreuzen sich mit den verdächtig oft wiederholten Meldungen über die Bombardierung von Saragossa, die bevorstehende Einkreisung des schon erobert geglaubten Cordova oder Huescas, zurückgeschlagene Angriffe der Buttschisten im Raume von Estepona westlich Malaga oder vereitelte Vorstöße der navarresischen Rebellen gegen Trun, San Sebastian und das eroberte Logola. Selbst wenn man annimmt, die Regierung müsse ihre neugegliederte und von allen unzuverlässigen Elementen gesäuberte Armee zuerst richtig ausrüsten und mit eilig neu ausgebildeten Regimentern verstärken, erwehrt man sich des Eindrucks nicht, als stagniere die Niederwerfung der Revolte. Mit jedem Tage Verzögerung stabilisiert sich das Regiment der Aufständischen in den Provinzen, die sie besetzt halten, und die



Auf dem Kampfgebiet des spanischen Bürgerkrieges.

Eine Artillerie-Abteilung der Regierung während eines Gefechts in der Nähe von Somosierra.

fascistische Hilfe wird wirksamer; es stimmt freilich, daß die ganze Bauernschaft des Südens einen richtigen Kleinkrieg gegen die Militärs führt und daß in den eingeschlossenen Städten des Nordens, so in Oviedo, so in Saragossa, die Gewerkschaften einen strengen Generalstreik weiterführen, trotzdem alle Funktionäre der Arbeiterschaft, so weit man sie erwischt, an die Wand gestellt werden; der Widerstand des Volkes gegen die Diktatur kann aber nicht lange mehr durchhalten, wenn die Gegenregierung sich richtig einnistet; der Fall wenigstens einer wichtigen Festung müßte in der nächsten Zeit erfolgen, wenn nicht in allen übrigen die moralische Widerstandskraft der regierungstreuen Elemente zusammenbrechen soll.

Aus den zerstreuten Meldungen der letzten Tage sind einige dadurch aufgefallen, daß sie einen bestimmten Kriegsplan der Generäle erkennen lassen: Sie trachten nach der lückenlosen Beherrschung der spanisch-portugiesischen Grenze. Namen wie Badajoz, Alcantara am Tajo, Valencia gegenüber Portalegre, Montalvao zeigen, daß planmäßig nach einer Verbindung mit dem aufständischen Afrika gesucht wird. Die portugiesische Grenze hat für die Generäle vor allem deshalb Bedeutung, weil von dorther einer Zufuhr deutschen und italienischen Materials keine Schranken gesetzt werden. Die Diktatur in Lissabon wünscht genau wie Mussolini einen Sturz der spanischen Volksfront. Demgegenüber bedeutet das Aufblühen neuer kleinerer Aufstandsherde wenig. Bedenklicher könnte nur ein Aufstand in Valencia werden, der eigentlichen Meerhafis Madrids und des ganzen regierungstreuen Gebietes. Ob Castellon de la Plana, nördlich von Valencia, wirklich gemeutert hat, weiß man nicht. Das wäre für die Regierung sehr schlimm.

Am 3. August meldeten ausländische Diplomaten, die Lage werde nach und nach unhaltbar, und eine Entscheidung müsse demnächst fallen. Wie wird sie fallen? Für Mussolini oder für Frankreich?

In Abessinien.

Es gibt keine nachkontrollierbaren Auskünfte über das mussolinische Kaiserreich in Addis-Abeba; was herauskommt, sind Darstellungen von Reisenden, die Djibouti oder Port Said erreichen. Alle Meldungen sind verspätet und von

Gerüchten überwuchert. Man kann darum nicht wissen, wieviel Prozente Wahrheit und Dichtung an dem sein mag, was die verschiedenen Journalisten den Reisenden in Djibouti und anderwärts nachschreiben.

Annehmen darf man, daß die nicht unterworfenen Stämme im westlichen Abessinien sich mit englischer Hilfe vom Sudan her verproviantieren und bewaffnen, und daß Waffen auf Schleichwegen nach der Hauptstadt und in alle möglichen Gebiete hinüber kommen. Das geschlagene Volk hat sich nicht gefügt und versucht die Eroberer wenigstens zu schädigen und zu beunruhigen. Die Bahnlinie Addis-Abeba-Djibouti scheint ständiges Objekt neuer Ueberfallsaktionen zu sein. Desgleichen die Umgebung der Hauptstadt. Ferner die größeren Ortschaften an der Kaiserstraße, zwischen Dessie und Ankober. Die verschiedenen „Dedschas“ kommen und verschwinden wieder, werden hier und da erwischt und hingerichtet,

finden aber immer neue Ersatzmänner. Es wird angenommen, daß die Abessinier vor allem die Regenzeit ausnützen wollen; in den weglassen Gebieten kommt keine motorisierte italienische Abteilung vorwärts; Fliegerangriffe sind erschwert. Kleinere Garnisonen, die nur durch Fluglinien mit den Zentren verbunden sind, können leicht vernichtet oder dezimiert werden. Der Schaden, den die Italiener erleiden, ist nicht schätzbar, muß aber empfindlich wirken; das verschuldete Reich sollte kolonisieren, sollte Äthiopien ausbeuten; Ansiedler sollten sich melden, Kapitalisten, die ihr Geld in dem afrikanischen Eldorado wagen würden, Unternehmer, die bereit wären, die verwünschten Schätze zu heben.

Solange der Dedschas Soundso und seine Ersatzmänner schießen und die italienische Sicherheit, die neue „Pax Romana“ nicht über Gewehrshüfweite links und rechts der zementierten Straßen und befestigten Garnisonsnester hinausreicht, so lange kommen weder Kapitalisten, noch Ansiedler, noch Unternehmer, und die Ausbeute des neuen Imperiums besteht in nichts als immer neuen Schulden, die Italien auf sich nehmen muß. Man sieht, die Engländer wissen, was sie tun, wenn sie die Stämme des Westens bewaffnen und wenn sie einige gute Zeitungsleute fleißig über die Lage schreiben lassen. Ob sie den Duce aber gefügiger machen? Mussolini wie Hitler haben gleichlautend erklärt, an einer Fünfmächtekonferenz zur Regelung der Rheinlandfragen teilnehmen zu wollen. Damit ihre Position eine unangreifbare werde, arbeiten sie an der Aufrichtung der spanischen Diktatur Franco. England aber ... schickt wenigstens abessinische Aufständische vor.

Diktator Tschiang Kai Scheck.

Es ist dem Chef der Nankinger Regierung gelungen, die Generäle von Kwangsi und Kwantung zu entzweien, den Führer von Kwantung nach Europa zu schicken, die Armee auf seine Seite zu ziehen und die ewig meutlustigen Kwangsigeneräle zu umzingeln. Die japanischen Hoffnungen, den Diktator durch einen Bürgerkrieg zu schwächen und schließlich zu Abmachungen zu zwingen, die ihn selbst auf die Vasallenstufe gedrückt haben würden, sind für einmal zerronnen. Ob aus diesem Siege Nankings eine wesentliche Stärkung der Zentralgewalt, der Armee und damit Gesamtchinas resultieren wird, muß man abwarten. Nicht nur Tschiang, auch Japan ist geschickt. -an-